



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1907

494 (23.10.1907) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-130973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-130973)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Einkaufspreis 25 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gesetzliche und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahme o. Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Nr. 494.

Mittwoch, 23. Oktober 1907.

(1. Mittagblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 23. Oktober 1907.

Die nationalkatholische Bewegung.

Auf dem Zentrumsparteitag für den Aachen-er Bezirk erklärte der Abgeordnete Trimborn, daß die national-katholische Bewegung, die bei den letzten Reichstagswahlen nur geringen Erfolg hatte, sich nunmehr organisiert habe und ein Sammelbecken für die zentrumsfeindlichen Elemente bilde. Dadurch werde sie zu einer dauernden Gefahr. Auch der neu begründete volkswirtschaftliche Verein solle ein Sprengpulver für das Zentrum sein, weshalb man energisch auf der Hut sein müsse. Bei den kommenden Landtagswahlen würde man der ultramontanen Partei die größten Schwierigkeiten machen.

Hoffentlich bewahren sich die Befürchtungen Trimborns.

Zentrum und päpstliche Kundgebungen.

In einem Artikel der „Tägl. Rundschau“ mit der Ueberschrift „Das Zentrum und die neuesten päpstlichen Kundgebungen“ bemerkt Graf Hoenesbroech: Unwiderleglich hat sich die Knebelung des Zentrums in seinen Parlamentsvertretungen und in seiner Presse durch Schlabus und Engelstift ergeben. Diese Tatsache ist aber von ungeheurer Bedeutung. Nicht oft und nicht eindringlich genug kann in Presse und Parlament diese politische-kulturelle Abhängigkeit des Zentrums von Rom hervorgehoben werden. Es ist der einzig wirksame Weg, die unheimliche fremdbartige Natur des Zentrums, seine innere und äußere Unfreiheit und Gebundenheit in das greifbare Tageslicht zu stellen. Es ist aber zugleich der einzig wirksame Weg, vielen Millionen Katholiken darüber die Augen zu öffnen, daß sie im Zentrum nicht, wie ihnen vorgespiegelt wird, eine wirklich unabhängige, allein von sachlichen Gesichtspunkten geleitete politisch-kulturelle Vertretung besitzen.

Mazedonien.

Der Berliner Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ meldet seinem Blatt als Erklärung von maßgebender deutscher Stelle: „Deutschland treibt in der mazedonischen Frage keine eigene Politik und unterstützt lediglich diejenigen, welche die beiden Mächte des Bündnisses bei der Spitze vertreten.“ Es scheint nicht überflüssig, dies ausdrücklich zu bestätigen, da an gewissen Stellen der europäischen Presse neuerdings wieder mit Verdächtigungen unserer Orientpolitik bei Oesterreich-Ungarn und Rußland gearbeitet wird. Ein Anhaltspunkt für solche Beschwerden ist nicht ersichtlich. Die Kabinette von Wien, St. Petersburg, wie auch von Rom und London, haben erst kürzlich bei den Begegnungen zwischen Monarchen und Staatsmännern während des letzten Sommers bestimmte Aufschlüsse über die Stellung der deutschen Politik zu den Balkanfragen er-

halten. Unser Platz bleibt, wie es in einem offiziellen Communiqué heißt, für die mazedonischen Angelegenheiten nach wie vor hinter den beiden anderen Kaiserreichen als den beruflichen Vertretern des Bündnisses Programms, dessen Durchführung wir fördern, ohne zu hemmen oder zu treiben. Daß wir in einer Nebenrolle verharren, entspricht durchaus den Wünschen der in erster Reihe beteiligten Mächte. Mit dieser Einschränkung aber können wir unsere wiederholt bewiesene Bereitschaft um so ruhiger fortsetzen, als die früher vielleicht ins Auge zu fassende Möglichkeit eines Abtretens der mazedonischen Politik in türkenfeindliche Bahnen seit Monaten ganz zurückgetreten ist, weil zurzeit alle Großmächte ihren Beziehungen zur Pforte eine ziemlich gleichmäßige Pflege widmen.

Arbeitskammern.

Aus der Unterredung, die der Staatssekretär des Innern im Beisein des Direktors Caspar und des Geheimrats Koch mit den Delegierten des Sozialausschusses der Verbände technischer Angestellter über Arbeitskammern hatte, erfahren die „Münch. N. Nachr.“, daß das Reichsamt des Innern die Errichtung paritätischer, territorial abgegrenzter, nach den Berufen und Gewerkegruppen spezialisierter Kammern für Arbeitgeber sowie für gewerbliche Arbeiter, kaufmännische Gehilfen und technische Beamte im Anschluß an die Berufsvereinigungen und die Handelskammern plant. Der Gesetzentwurf soll, so hofft man, noch im Laufe der nächsten Reichstagsession fertiggestellt werden.

Finanzminister Buchenberger.

SRK. Am heutigen Tage wird auf dem Karlsruher Friedhof ein dem Andenken des so früh verstorbenen Großb. badischen Finanzministers Dr. Adolf Buchenberger gewidmetes Denkmal enthüllt.

Noch langen, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ertragenen Krankenlager war Buchenberger am 20. Februar 1904 dem tödlichen Leiden erlegen, das ihn, mitten in voller Schaffenskraft, plötzlich befallen hatte. Auf der Mittagsgabe eines von früherer Jugend an der geistigen Arbeit gewidmeten Lebens, im vollen Bewußtsein der ihm noch menschenlichem Ermessen noch für lange Jahre zu beweisenden Arbeit im Dienste der Allgemeinheit, zur Förderung der durch ihn auf festem Grund und Boden gestellten Agrarwissenschaft. Da traf ihn der verderblich bringende Schlag. Nicht als Freund trat der Tod an ihn heran, nicht mit verhängender Mitleidigkeit, sondern er ihm die Augen; es währte lange und ein übergroßes Maß des Leidens mußte Buchenberger durchlaufen, ehe die Nacht der Ewigkeit sich auf sie legte und sie für immer schloß. Was Buchenberger der Wissenschaft gewesen — vor Gleichstrebenden und Gleichberechtigten war es seit vielen Jahren rühmend anerkannt. Was er unserem Lande war, er, der edle Sohn dieses Landes, an dem er mit inniger Liebe hing, — in der heimatischen Geschichte bleibt es mit goldenen Letztern bezeichnet. Die „Tägl. Rundschau“, der er von dem ersten Tage ihres Erscheinens bis zuletzt ein treuer Mitarbeiter war, schuldet ihm unerschütterlichen Dank über das Grab hinaus. Buchenbergers Bedeutung war auch im Reiche unbestritten. Er sollte die Leitung des Reichsfinanzamts übernehmen. So sehr

ihn diese Berufung mit berechtigter Genugtuung erfüllte, er lebte es dennoch ab, was ihm von seinem gnädigsten Landesherren überantwortete Amt zu verlassen, er blieb in Karlsruhe. Sein Hinscheiden wurde auch in Berlin schmerzlich empfunden und diesen Gefühlen herzlichster Trauer gab der Reichskanzler nach Empfang der Todesnachricht in folgendem, an den Großherzoglichen Gesandten Grafen von Verdheim gerichteten Telegramm Ausdruck:

„Tiefbewegt durch die Mitteilung von dem Hinscheiden des Finanzministers Dr. Buchenberger bitte ich Eure Excellenz, der Großb. Badischen Regierung mein herzlichstes Beileid und mein aufrichtiges Bedauern auszusprechen, daß ein Mann von so hervorragenden Eigenschaften des Charakters und Herzens, ein ausgereicherter Staatsmann und bedeutender Gelehrter seiner amtlichen Wirkungsstrecke und dem Vaterlande zu früh entzogen ist.“

Reichskanzler Graf Bülow.

Deutsches Reich.

— (Die Polnische Bank Lodow) in Golejow hat in der Zwangsversteigerung das 106,90 ha große Gut von Rasodi in Nieder-Tillendorf bei Danzau angekauft.

— (Die deutsch-kreisfreie Gruppe) der 2. sächsischen Kammer brachte gemeinschaftlich mit den national-liberalen Abgeordneten Müller und Höffelbe einen Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts für die Zweite Kammer ein.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. (Abgeordnetenhaus.) In Begründung der Dringlichkeit seines Antrages betreffend die Verstaatlichung des Kohlenbergbaues verweist Abg. Krans auf die Schädigung der Industrie durch die steigenden Kohlenpreise. Die Abgeordneten seien verpflichtet, gegen den die Bevölkerung schädigenden Kohlenwucher entschiedene Stellung zu nehmen. Abg. Neumann hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Verstaatlichung für unangünstig. Auch die Sozialdemokraten anerkennen die Notwendigkeit der Verstaatlichung an; diese müsse aber planmäßig vorbereitet werden.

* Frankreich. (Wahlgenossenschaft.) In der anlässlich der Kammereröffnung einberufenen Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten erklärte der Minister Richot auf verschiedene Anfragen, daß die Beziehungen Frankreichs zu allen Mächten durchaus unangenehm seien. Die französische Regierung erkenne nur den Sultan Abdul Aziz an. Die Vertreter Frankreichs, Regnault, General Linant und Admiral Philibert seien mit dem Sultan, und Frankreich habe ansehnliche Ergebnisse in betreff der algerischen Grenze erlangt.

Badische Politik.

Zum Karlsruher Fieber

Schreibt kurz, aber bedeutend, der „Vorwärts“:
„Die Partei wird sich mit dieser Resolution zufrieden geben können. Wir erachten die selbige Angelegenheit damit für abgeschlossen und verlassen es uns daher, auf eine

Frauenhände.

Roman von Erich Prielen.

Nachdruck verboten.

1) (Fortsetzung.)
„Dolly —“ beginnt er abermals und es zittert seine Bewegung in seiner Stimme nach. „Liebe kleine Dolly, gefällt es Ihnen hier?“
„Wo?“
„Hier in Rose-Harm.“
„Aber natürlich. Ich finde es himmlisch!“
„Wohnten Sie lieber hier wohnen oder in Villa Taschubum?“
„Selbstverständlich hier. Zuhause ist's so eng!“ ruft sie, die Oberlippe hochziehend.
Rorbert schweigt kurze Zeit, dann sagt er noch inniger: „Ich bin Ihnen vielleicht nicht ganz —“ er zögert — „nicht ganz gleichgültig, Dolly?“
„Selberhellsuchen verliert von ihren Lippen.“
„Gleichgültig, gleichgültig!“ spottet sie. „Meine Freunde haben mir nie gleichgültig!“
Auch er mußte wider Willen lächeln.
„So meinte ich es nicht, Dolly.“
„Wie denn?“
„Ich wollte fragen, ob Sie mir ein bißchen gut sind?“
„Aber natürlich. Sehr gut sogar!“
„Dolly!“ Wieder lächelte er ihre Hände und diesmal entschied sie ihm dieselben nicht. „Liebes, kleines Mädchen, bleiben Sie doch immer auf Rose-Harm!“
Ihre großen Augen fixierten ihn an.
„Mit Romachen und Arthur — meinen Sie —“
„Rein, Dolly. Ohne Ihre Mutter und Ihren Bruder. Was Sie liebe kleine —“

Ein leiser Schrei springt von Dollys Lippen. „Was Ihre Frau?“ wiederholt sie verwirrt. „Aber — aber — Sie sagten doch, Ihr Herz gehöre einer — einer —“

Er beugt sich über ihren geknickten Kopf und drückt die Lippen auf das bunte braune Lockenhaar.

„Mein Herz gehört einer Dritten — ja, Dolly“ erwidert er ernst. „Möchte ich gebürt es ihr zum Teil noch immer. Aber — ich fühle es — wenn mir irgend jemand mein entschwendenes Glück wiederbringen kann, so bist Du es, Du liebes, kleines Mädchen . . .“ Antworte Dolly! Willst Du mein Weib sein?“

Groß forschend blicken die braunen Augen in die feinen. Dann legt sie, ohne ein Wort zu sagen, das Köpfchen an seine Brust.

In ihren Augen erglänzen Tränen.

Doch nur kurze Zeit dauert diese dem Wildfang ganz ungewohnte Nüchternung.

Schon wieder wetterleuchtet der alte Uebermut aus ihren schelmischen Augen.

„Wir sind also jetzt verlobt?“ lacht sie. „Wirklich verlobt? . . .“
„O, was wird Romachen sagen! Und Arthur! Und — und der Brummhär von Vormund, der mich immer noch wie ein einfältiges Kind behandelt! . . . Verlobt! Verlobt!“

Sie wirft Rorbert eine Kupfbard zu und tanzt, die Arme gracios über den Kopf erhoben, davon.

Rorbert blüht ihr lächelnd nach.

Welch liebes, herziges Geschöpf!

18.

Rorbert beschließt, seine Verlobung mit Dolly Robinson noch geheim zu halten, bis die Gäste in einigen Tagen Rose-Harm verlassen haben werden.
Trotzdem munkelt man die und da davon, ohne recht daran zu glauben. Man hatte das liebliche Mädchen, das sich so einfach und natürlich gibt, kaum beachtet.

Nur Thomas Rodog und seine Gattin erhalten sofort davon Kenntnis. Rorbert hält es für eine Pflicht, gerade diese beiden nicht im Dunkeln tappen zu lassen.

Madame Dianos Mut überschreitet jedes Maß.

Alle ausgewählten Bekleidungsversuche ihres Mannes, daß Dolly Robinson sehr hübsch, aus guter Familie, hochgebildet und vor allem gesund sei, prallen ab.

„Bauerlapp!“ fällt sie ihm böhnisch ins Wort. „Nennen Gott Vermögen hat sie!“

Doch der „gute Thomas“ muß zum erstenmal in seiner Ehe mit Diana Licketon auf. Mit aller Bestimmtheit erklärt er, die arme hübsche Dolly sei ihm eine willkommenerer Schwiegertochter, als die reiche schwarze Kreolin.

Und Madame ist so verblüfft über diese Kühnheit, daß sie sogar vergißt, ihrer Empörung Luft zu machen.

Mercedes Aristides hat sich fast ganz von der Gesellschaft zurückgezogen. Wie zu Anfang agieren in ihrer Unterhaltung wieder nur die beiden Worte „ja“ und „nein“, und ihr Gesicht zeigt den gewohnten mürrisch gleichgültigen Ausdruck.

Es ist eine halbe Stunde vor der gemeinsamen Abreise der gemauerten Gesellschaft nach Reutov.

Eine Reihe von Automobilen, Equipagen und Reitpferden hält vor der breiten Freitreppe, gewärtig der Hinzukommen der Herrschaft.

Dolly, die seit gestern wieder bei ihrer Mutter in der kleinen Villa Tschulum wohnt, ist auf Rorberts Mitten heute früh noch der Rose-Harm herübergekommen, um der Abfahrt der ganzen „Kavalade“ beizuwohnen.
Sie steht an einem der hohen Bogenfenster der zweiten Halle und beobachtet amüsiert das theatralisch angelegte Schauspiel des großen Abschiednehmens, als sie plötzlich eine Hand auf ihrer Schulter fühlt.
Sie blickt sich um und sieht sich Mercedes Aristides gegenüber.

neuerliche Erklärung des Genossen Dr. Frank einzugehen und zwei sehr scharfe Resolutionen, die von den sozialdemokratischen Ortsvereinen zu Rehl und Kirchheim bei Heidelberg gefasst wurden, im Wortlaut mitzutheilen.

Das ist der angebliche „Sieg der Revisionisten“ in Hebelcher Beleuchtung. Der „Vorwärts“ hätte ganz andere Töne gefunden, wenn die Revisoren Resolution nicht so ganz nach seinem Geschmack gewesen wäre und er nicht genau ihre Absicht kannte, das Hinweggehen über das „Parteiempfinden“ ein für alle Mal zu hindern. Nun ist er so befriedigt, daß er in seiner großen Genugthuung sogar darauf verzichtet, den Heinen Genossen Frank abzufragen, bez in seiner kürzlich mitgetheilten Erklärung gewogt hatte, dem Obergewissen Hebel unrichtige und verlebende Bemerkungen vorzuwerfen. Dafür hätte er im offiziellen Moniteur der Partei gehörig abgestraft werden müssen, denn Hebel macht niemals verlebende, niemals unrichtige Bemerkungen. Dem verantwortlichen Sänder, aus dem manche Leute einen siegreichen Revisionisten machten, wird nun grobmißig auch diese Sünde wider den Geist vergolten.

Zu der Entdeckung der „Straß. Post“ von dem Siege der Revisionisten schreibt der „Vob. Beobachter“:

„Weinade könnte man meinen, der Postkorrespondent sei ebenfalls von der sozialdemokratischen Resolutionenartikel gekannt worden und führe nun ähnliche Eierstänge auf, wie das sozialdemokratische Parteigericht. Wenn er meint — und er hat ein taktisches Interesse daran, diese Meinung in der „Straß. Post“ auszusprechen — die Revisionisten hätten gefügt, so hat er damit Recht und nicht recht, und zwar weil beim Weiterwirken, wie es die babilische Sozialdemokratie beliebt, immer abwechselnd alles heraufkommen kann, ebenso der Nationalismus wie der Revisionismus. Und „groben Weg“ nennt man ja schließlich immer den, den man wählt.“

Wie die Urteile gewisser liberaler Blätter von den Zentralsagittatoren und der liberalen Presse ausgeschlachtet werden, das können wir ja bald erleben. Es ist wirklich kein zureichender Grund für die liberale Presse vorhanden, dem Zentrums Agitationsmaterial zu liefern.

Die Donauversicherungsstelle.

Vom Vorstand der Dr. babilischen Fabriksinspektion, Herrn Oberregierungsrat Dr. Wittmann geht der „Süd. Reichsforresp.“ folgende Mitteilung mit dem Ersuchen um Veröffentlichung zu:

„Aus den „Singer Nachrichten“ ist zunächst an die babilischen und Johann auch an außerbabilische Blätter die Mitteilung gelangt, daß durch eine Kommission, der auch ich angehören sollte, die Donauversicherungsstelle besucht worden sei, und daß demnächst Besichtigungen vorgenommen werden sollten. Der Sachverhalt ist ein ganz anderer. Nachdem ich mit dem Vorstände des Bezirkskommissars, Geheimen Regierungsrat Dr. Groß, gemeinschaftliche Besichtigung größerer Fabriksbetriebe des Bezirks veranlaßt hatte, lud der Bezirksnotar Beamte mich ein, bei dieser Gelegenheit mit ihm zusammen die Unversehrtheit des Professors Endrich in Nach zu besuchen und unter Führung dieses Kenners die Nachschau und die Donauversicherungsstelle zu besuchen. Da die Nach ein Industriegewässer ist und ich es für meine dienstliche Pflicht halte, die Dinge kennen zu lernen, die mit den Lebensinteressen der babilischen Industrie in Zusammenhang stehen, so glaubte ich, die mir gebotene Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen zu dürfen. Auch die übrigen Herren, die sich an der Besichtigung beteiligten, fanden sich lebhaft zusammen, um die eigenartigen Wasserverhältnisse unter der hochhohen Führung des Professors Endrich kennen zu lernen.“

Die Vorgänge in Marokko.

Paris, 22. Okt. An dem Ministerrat, der gestern stattfand, nahm der Minister der öffentlichen Arbeiten, Barthelemy, der sich einer Operation unterzogen hat, nicht teil, obwohl er sich auf dem Wege der Besserung befindet. Der Minister des Reichens, Bidon, erklärte, daß zwischen Frankreich und Spanien vollständiges Einverständnis besteht; beide Staaten würden gemeinsame Maßregeln ergreifen, um die Unterdrückung des Waffenschmuggels zu sichern und an die Signalarmedien von Algier aus gleichlautende Befehle zu erlassen, in welchen die Entsendung einer internationalen Kommission zur Prüfung der Schiffsverkehrsverträge von Casablanca in Vorschlag gebracht werden würde. Minister Bidon erhielt des letzten Bericht über die Zusammenkunft des französischen Gesandten Rogand mit dem Sultan Abdul Aziz.

Paris, 22. Okt. Nach Meldungen aus Casablanca hatte General Druce eine Besprechung mit dem Marokkanen Tadebat aus den Rändern nicht unterworfenen Stämme. Druce sagt, daß die Stämme zur Annahme aller Bedingungen mit einigen unbedeutenden Abänderungen bereit seien. — Der französische Konsul in

Die Areola macht heute einen besonders unvortheilhaften Eindruck. Das braune übermäßige Gesicht ist bald bedeckt von einem grauen Automobilschleier. Der weite Saummantel läßt die kurze, untersteckten Ärmel noch breiter erscheinen. Die Ärmel sind leicht gerüchelt, als habe sie gemeint.

Wir werden uns wohl nie im Leben wieder begegnen, Franzlein Robinson,“ beginnt Mercedes mit heiserer Stimme. „Ich will Ihnen Bekanntschaft machen.“

Etwas überredet ergreift Dolly die gebotene Hand. Sie glüht wie im Fieber.

Keine Pause.

„Vorher möchte ich Sie noch etwas fragen,“ fährt Mercedes etwas lebhafter fort. „Sie brauchen mir nicht darauf zu antworten, wenn Sie nicht wollen.“ — Sie haben sich mit Herrn Douvres verlobt, nicht wahr?“

Seine Worte sind in Dollys Ohren.

„Das geht wohl nur mich allein an,“ erwidert sie mit bei ihr sonst fremdem Ausdruck.

Ihr Gesicht hat mir bereits die Antwort gegeben, bemerkt Mercedes ohne jede Spur von Empfindlichkeit. „Das genügt mir.“ Sie neigt an ihrem Schleiher herum und fährt sich dann leicht über die Augen, bevor sie fortfährt: „Es ist ein guter Mensch und Sie werden glücklich mit ihm sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß, Bad, Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Das Kassidiel der Tänzerin Rita Sacchetti erfreute sich einer außerordentlich freundlichen Aufnahme vonseiten unserer Theaterfreunde. Neben dem Kassidiel lyrisch-dramatischer Tänzerinnen als solche ist an dieser Stelle schon berichtet worden, jedoch wir und heute darauf beschränken können, den künstlerischen Erfolg Rita Sacchetti zu konstatieren. Am meisten gefiel wohl, wie sich heraussehen ließ, die in ihrer natürlichen Einfachheit

vier Kilometer vom französischen Lager entfernt von Seiten des Ouled Saïd-Stammes durch Araberhand ermordet worden.

Madrid, 22. Okt. (Senat.) In Fortsetzung der Verhandlung des an ihn gerichteten Antrags bemerkt der Minister des Reichens: Die Unmöglichkeit, eingeborene Mannschaften auszuheben, habe allein die Einrichtung der internationalen Polizei verhindert. Spanien habe, um eine provisorische Polizei zu organisieren, Truppen abgefordert, die an Zahl der aus den Eingeborenen zu bildenden Polizei-Truppe gleichkomme. Das Wort (Demokrat) wolle die Frage auf, ob die Lage Spaniens infolge der französisch-spanischen Entente seit der Konferenz von Algier sich geändert habe. Der Minister des Reichens antwortete darauf, die Soldaten hätten den Auftrag erhalten, die Spanier und gleichzeitige auch die Angehörigen anderer Nationen zu schützen und eine provisorische Polizei zu organisieren, bis die in der Algierensache vorgesehene Polizei eingerichtet werden könne. Der Minister schließt mit der Erklärung: Die Signaturmächte anerkennen nur Abdul Aziz als Sultan. Ganzes Wort besteht auf der Interpellation. Der Minister des Reichens bespricht dieselbe zu beantworten. Die Sitzung wird darauf aufgehoben.

Ein suggerierter Familienmord.

(Von unserem Korrespondenten.)

sh. Hirschberg, 21. Okt.

In der Nachmittags-Sitzung folgte die Vernehmung der Angeklagten Frau Maria Klein, der Schwester des Angeklagten. Sie erklärt: Ich bin an dem Mord nicht beteiligt. Ich habe meinen Bruder in der Nacht zwar in das Haus gelassen, ihn aber nicht zu der Tat veranlaßt. Er wollte den alten Klein hypnotisieren. Auch von dem Gespräch meines Mannes mit meinem Bruder weiß ich nichts. — Vor.: Wie kamen Sie dazu, vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abzugeben. — Angekl.: Ich kann doch nur das aussprechen, was mir wirklich wahr ist. — Vor.: Wie kamen Sie dazu, dem Untersuchungsrichter die Unwahrscheinlichkeit zu sagen? — Angekl.: Man hat in mich gedrängt und da habe ich alles zugegeben. — Vor.: Später haben Sie gesagt, das Geständnis wäre Ihnen eingegeben worden. — Angekl.: Ich bin dazu gezwungen worden. — Vor.: Sie haben doch aber mit Ihrem Bruder sehr gut gekonnt. — Angekl.: Nein. — Vor.: Wo haben Sie immer geschlafen? — Angekl.: Oben im Schlafkammer. — Vor.: Da fanden zwei Betten nebeneinander. — Angekl.: Ja. — Vor.: Wo schlief Ihr Bruder. — Angekl.: In dem Schrank neben mir (Wandung). — Vor.: Und trotzdem haben Sie nicht gut mit ihm gekonnt. — Angekl.: Nein.

Vor.: Warum haben Sie ihn nicht vom Hofe geführt. — Angekl.: Das wollte ich meinen Eltern nicht antun. Mein Bruder sagte, als er kam, er wolle den alten Klein hypnotisieren. Wenn er jetzt etwas anderes sagt, so hat er gelogen. — Vor.: Was haben Sie sich bei dem Hypnotisieren gedacht? — Angekl.: Ich dachte, er wollte den Klein in andere Stimmung bringen. — Vor.: Sie haben den Hauskassidiel aus dem Fenster herabgelassen, damit Ihr Mann davon bekomme. — Angekl.: Ja, als er zu mir kam, sagte ich: Laß den Ansturm. — Vor.: Was für Ansturm? — Angekl.: Nun, das Hypnotisieren. Mein Bruder führte mich aus der Tür heraus. Ich bekam eine furchtbare Angst und vergrub meinen Kopf in den Kissen. — Vor.: Wer hat Sie? — Angekl.: Ich hatte ein furchtbares Gefühl und bekam einen Ohnmachtsanfall, von der Tat habe ich nichts gewußt. — Vor.: Sie lagen jetzt die Wahrheit? — Angekl.: Ja. — Vor.: Wenn Sie früher anders ausgesprochen, so war das die Unwahrscheinlichkeit. — Angekl.: Ich habe früher immer nur vom Hypnotisieren gesprochen. — Vor.: Was sagte Ihr Bruder, als er zurückkam? — Angekl.: Ich tief, Du hast ihn umgebracht. Er erwiderte: Ich habe mich für meine Eltern aufgeopfert. Sie sollen es in ihren alten Tagen auch haben, Du sollst machen können, was Du willst, ich hätte es doch getan. — Vor.: Haben Sie das dem Untersuchungsrichter auch gesagt? — Angekl.: Ja, ich habe ihm alles erzählt. Ich habe immer von Hypnotisieren gesprochen. — Vor.: Halten Sie sich doch nicht immer an das eine Wort. — Angekl.: Der Untersuchungsrichter sagte, ich müßte so sagen, es handele sich um meinen leidenden Bruder, den müßte ich retten. — Vor.: Wie konnten Sie ihn retten, er hat ja ein Gefährdungsabergel. Was hat er nach dem Mord? — Angekl.: Er verlangte Witz von mir. Ich gab ihm aber feins und sagte, ich wolle nicht mehr von ihm hören. — Vor.: Wähten Sie, daß Ihr Bruder etwas Böses im Sinne hatte? — Angekl.: Nein. — Vor.: Was taten Sie, nachdem Ihr Bruder weg war? — Angekl.: Ich war in Ohnmacht gefallen und lag auf dem Teppich, bis mich das Leben meines Hundes weckte. — Vor.: Wenn man hört, was Sie jetzt sagen und wenn man weiß, was Sie früher dem Untersuchungsrichter gesagt haben, dann sollte man glauben, es handele sich um zwei verschiedene Personen. Sie haben in der ersten Zeit überhaupt nicht zugegeben, daß Ihr Bruder die Tat begangen hat. — Die Angeklagte schweigt.

Es wird dann das furchtbare Geständnis der Frau Klein vor dem Untersuchungsrichter verlesen. Sie gibt darin zu, daß sie und ihr

ebenfalls originale als reizende Verkörperung des „Nährlingsstimmens“ Walzer von Strauß, der allerdings am Schluß des Programms, wie das zuerst beabsichtigt war, besser am Platze gewesen wäre als in unmittelbarer Folge auf Brahm's, von dessen „Nebelbilder-Walzer“-Rollen das kleinste Teilchen mehr vollständigen Reingehalt besitzt als z. B. die Tanzweisen von Rubin-Klein und Heber zusammengekommen.

Mit Brahm's zu beginnen und mit dem letztgenannten Solokomposition zu schließen, war fast eines Unstimmigen ein Abstieg, eine billige Konzession an den Allerweltgeschmack. Schade, daß die Pochschrit in keiner ihrer künstlerisch so vornehmen Tangen im Galtaborough-Stil (zu Hund oder Händel) zu betonen war, zumal auch eine Terzjada, Guerrero, Otero u. a., mit Fortliche und „spanisch zu kommen“ pflegen. Sehr hübsch war der heilige Rahmen zu den getanzten ungarischen Tänzen von Brahm's. Ein Kornfeld am Ufer des Donaustroms, ein paar ungarische Bauerhäuschen im Hintergrunde; vorne zum heile Jar niente eingelagert die junge Eigentümerin in möglichst edlem Nationalkostüm, mit lockem Haar, darüber ein blaues Kopftuch, wie es die Bäuerinnen zu tragen pflegen. Sie tanzt dem Gegenstand eines alten Ritzers, bis ihr der Walzerstimmungs in die Mieder fährt. Sie erhebt sich mit obolischenmäßigen Gesten, um schließlich in feurigem Tanz dahin zu wirbeln. Jedes einzelne der künstlerisch abgerundeten Darbietungen der Sochsetta fand lebhaften Beifall. Herr Reichowin dirigierte mit großem Feingefühl und viel Temperament, als wäre er der geborene Hofkapellmeister. Die dazu gegebenen Einakter („Lanze des Verliebten“ und „Litteratur“) erwiesen sich auch diesmal als immer wieder gern gesehene Kabarettstücke, nur hätte auf dem Bettel, da es sich gerade um keinen historischen Einakterabend handelte, die Nachbühnensangebe ruhig horizontal können.

Der Verein für klassische Studienmusik hatte seine letzten Dienstleistungen beendet, das gestern abend in der Konzeptionskirche stattfand, im Gedanken an das Hinscheiden unseres Landesfürsten als eine Gedächtnisfeier für Großherzog Friedrich bezeichnet, und das mit Recht, hat doch der edle Beschlovene allezeit den Be-

traum dem Freiherrn Bergmann nahegelegt haben, den allen Klein zu töten. Als Besingung sollte er dann dem Standeshof betraut werden. — Vor.: Was haben Sie dazu zu erklären? — Angekl.: Meine Auslagen sind nicht so aufgenommen worden, wie sie gemacht worden sind. — Vor.: Das ist doch nicht zu glauben. — Angekl.: Der Untersuchungsrichter sagte auch gleich: Werden Sie das auch vor den Geschworenen auslegen. Er hatte also wohl selbst höhere Bedenken. — Vor.: Sie meinen also, Sie haben etwas anderes ausgesagt, als hier steht? — Angekl.: Ja, ich sprach mir vom Hypnotisieren. — Staatsanwalt Otto: Warum haben Sie denn die Protokolle unterschrieben? — Angekl.: Ja, war sehr angesetzt. — Staatsanwalt: Die Aufzählung muß aber sehr lange gedauert haben, denn nach drei Wochen haben Sie für Geständnis noch unterschrieben. — Die Verlesung eines zweiten Protokolls ergibt, daß die Angeklagte ihr früheres Geständnis widerruft, da es unrichtig sei. Am Schluß gibt sie aber zu, daß verschiedene an den ersten Aufzählungen richtig sei. — Vor.: Was sagen Sie heute dazu? — Angekl.: Der Untersuchungsrichter sagte mir, wenn er als Junge käme, würde man mir doch mehr glauben als mir. — Vor.: Sie verächtlichen einen alten Beamten, gegen den nicht der leiseste Vorwurf laut geworden ist in außerordentlicher Weise. Lieberlegen Sie sich bloß, ob Sie auf dem richtigen Wege sind, wenn Sie einem pflichttreuen Beamten eine Tat bemerken, die ihn sofort aus dem Amte bringen kann. — Vert.: R. K. Abt: Wie kam Bergmann wohl zu der Tat? — Angekl.: Er hat Geld gebraucht. Er hat mich immer belogen, betrogen und hintergangen. — R. K. Abt: Wenn er Geld brauchte, so handelte er doch nicht gleich zu mordend? — Angekl.: Er sagte, wenn er ihn hypnotisierte, würde ihm der alte Klein alles geben. Mein Mann und ich, wir sind an der Tat ganz unschuldig. Das rufe ich ihm hier zu vor seiner Mutter. — R. K. Abt: Nehmen Sie an, daß die Familie Bergmann irgend etwas von der Tat weiß hat? — Angekl.: Nein. Sie sind unschuldig. — Vor.: Sind Sie auch von Ihrem Bruder hypnotisiert worden? — Angekl.: Das ist sehr leicht möglich. Eines Abends hat er mich während angefallen, so daß ich sagte: Wenn Du mich weiter so anführst, kriechst Du eine Chaise. — Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte Freiherr Bergmann noch, daß seine Schwester Frau Klein genau gesagt habe, um was es sich handle.

Darauf wurde der dritte Angeklagte, der Chemiker und Gutbesitzer Max Klein, vernommen.

Er gibt an: Ich habe von dem ganzen Plane nichts gemerkt. Ich habe meinem Schwager auch niemals nahe gesagt, den Vater zu ermorden. — Vor.: Aus welchem Grunde hat wohl Bergmann Sie belogen? — Angekl.: Ich glaube, aus Rache. Er hatte mit einem Man aus dem Gefängnis geschickt, ich sollte ihn herauslocken. Da ich das nicht tat, war er wutstüchtig. — Vor.: Sie meinen den Brief, der unter den Fingern des Tades gefunden wurde? — Angekl.: Ja. — Vor.: Haben Sie nicht einmal gesagt, es wäre Ihnen recht, wenn die Vater abhieben würde? — Angekl.: Nein, so habe ich mich nicht ausgesprochen. — Vor.: Sie sollen ein andermal gesagt haben, es wäre besser, wenn das alte Koss verr... — Angekl.: Nein. — Vor.: Wie fand Ihr Vater mit Ihrer Frau? — Angekl.: Er nahm wenig Rücksicht auf sie, weil er die Nachkommen nicht leiden konnte. — Vor.: Wie fand Ihr Vater mit Familie Bergmann? — Angekl.: Er hatte einmal einen Streit mit dem Vater Bergmann, wobei der alte Bergmann ihn tadeln wollte. Vater Klein sagte da: Die Wunde reißt und noch auf. — Vor.: Wie fand der alte Klein zu Freiherr Bergmann? — Angekl.: Er wollte, daß ich ihn vom Hofe jagen sollte. — Vor.: Ihre Vermögensverhältnisse sollen geradezu verarmt sein. — Angekl.: Ich hatte 25 000 M. Schulden. — Vor.: Sie sollen kurz vor dem Mord eine Unternehmung mit Ihrem Vater gehabt haben. — Angekl.: Ja, aber nur über gefährliche Angelegenheiten. — Vor.: Hat Bergmann mit Ihnen über Hypnose gesprochen? — Angekl.: Ja, wohl. — Vor.: Sie wissen also nicht, wie der junge Durche zu seiner Schwerten Tat gekommen ist. — Angekl.: Nein. Er wollte wohl für seine Eltern sorgen, die er in den Standeshof hineinsehen wollte. — Vor.: Das wollte er gegen Ihren Willen erreichen? — Angekl.: Ja. — Vor.: Stehen Sie auf dem Standpunkte, daß die ganze Familie Bergmann hinter der Tat steht? — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Vor.: Haben Sie die Vermutung, daß die ganze Familie beteiligt ist? — Angekl.: Es scheint mir so, aber jagen möchte ich es nicht, weil ich keine Beweise habe. — Vor.: Es scheint doch wahr-scheinlicher, daß Sie und Ihre Frau die Tat angezettelt haben. — Angekl.: Nein, die Familie Bergmann hat auch schon meine Frau sehr beeinflußt. — Vor.: Ihre Frau steht gar nicht so aus, als ob sie sich beeinflussen lassen würde. Was sagen Sie zu dem Geständnis Ihrer Frau? — Angekl.: Ich kann nichts dazu sagen. Der Untersuchungsrichter zwingt einen ja die Worte heraus.

Vor.: Was ist das mit dem Hypnotisieren des Bergmann? — Angekl.: Wenn ich was davon gemerkt hätte, hätte ich es ihm mit der Arbeitliche ausgedrückt. — Vor.: Lassen Sie sich nicht noch einmal einfallen, solche Redensarten zu gebrauchen. Wie kam es, daß Sie für den Bergmann eingetreten sind und ihm Selbstbefreiung verschafft haben? Wie kamen Sie dazu, einem Menschen Geld zu geben, der Ihren Vater ermordet hat? — Angekl.: Ich hatte Mitleid mit der Familie. — Vor.: Sie sollen gesagt haben: Warum hat man nur den armen Jungen festgenommen, mit 600 M. hätte man in Preußens Dürren kaufen können, die sein Bild nachweisen könnten. — Angekl.: Ich weiß davon nichts. — Vor.: Was sagen Sie zu Ihrer Frau, die sich bei der Tat fast dabei war? — Angekl.: Sie hat mir nichts gesagt. Ich habe auch keine Karte an Bergmann geschrieben. — Vor.: Ihre Frau hat die Karte ja aber selbst geschrieben. — Angekl.: Dann muß sie sich geteilt haben. — Vor.: Sie

Arzungen des heiligen Belangereine ein reges Interesse und tiefes Verständnis entgegengebracht. Der Verein hatte für das Konzert, um es der Allgemeinheit der evangelischen Gemeinde zugänglich zu machen, einen sehr minimalisten Eintrittspreis festgesetzt und aus diesem Grunde war auch die Kirche dicht besetzt. — Der Verein für klassische Studienmusik, der unter der Leitung des Herrn Kommissars H. D. u. d. e. steht, hat mit der geistigen Verantwortung bewiesen, daß er über einen vorzüglichen gemischten Chor verfügt, der selbst den schwierigsten Aufgaben gewachsen ist und namentlich die Frauenstimmen bringt herab durch die weissen Räume des Gotteshauses; nicht minder gut stellt sich der Männerchor, der namentlich in den Stimmen über mächtigen Material verfügt. Nach dem ersten Orgelvorspiel mit anschließendem Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ von Bach, trat Herr Stadtpfarrer K. L. G. vor den Altar, um eine kurze Ansprache zu halten. Der Geistliche führte aus, daß es sich der Verein für klassische Studienmusik nicht habe nehmen wollen lassen, dem dahingehenden Landesfürsten ein Zeichen der Liebe und Verehrung nachzurufen. Ruß und Religion seien ja innig verknüpft, das beweisen die unsterblichen Werke unserer großen Meister. Großherzog Friedrich war nicht nur ein Freund des Ganges und der Kirche, sondern sein ganzer Leber sei ein Kunstwerk gewesen, das heute der tiefen fühligen Erbe, der ihn erfüllt und eine glühende Seele. Aus seinem starken Gottesglauben hat sein stiller Erbe und sein hartes Beerdigungsgefühl; er mußte auch die letzten Stunden seines Lebens in Einklang zu bringen mit den Worten, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Nutzen dienen“. Redner schloß seine feinen feineren Ausführungen den streng religiösen Sinn des Landesfürsten und das harte Weltvertrauen, das wir der Weisheit lehrweise, jedem Einzelnen unter uns erkalten können möge. — Der Verein brachte dann noch die Capella-Chöre „Dere schide noch du wirst“ von Max Bach, „Weißt du was“ von Beethoven und „Bei gelassen bist in den Tod“ von Bach in ganz ausgeprägter Weise zum Vortrag. Als Solist war die Stuttgarter Konzertsängerin F. Kleinmann D. i. e. l. gewonnen worden, die mit klarer Stimme und gutem musikalischen Vortrag unter Orgelbegleitung „Schlage, doch gewünschte Stunde“ und „Hör du bei mir“ von Bach und „O Tod“

meinen also, daß Ihnen allmählich der Verdacht gekommen sei, daß die ganze Familie Bergmann beteiligt ist? ... Der Angeklagte Bergmann will hierzu sein Verändnis noch ergänzen. (Bewegung.) Der Angeklagte Max Klein ...

Zweiter deutscher Arbeiterkongress. (Dritter Tag.)

sh. Berlin, 22. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Reichstagsabg. Behrens wurden heute die Verhandlungen des zweiten deutschen Arbeiterkongresses fortgesetzt.

Der Vorsitzende des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes Weber (Quisburg) berichtet über den Arbeiterkongress in der gesundheitschädlichen und schweren Industrie.

Er legte dem Kongress folgende Resolution vor: In Erwägung, daß in der schweren und gesundheitschädlichen Industrie infolge des forcierten Produktionsprozesses, der hastenden langen und schweren Arbeit, der damit verbundenen großen Hitze und giftigen Gase, die Unfälle und Krankheiten eine ungeheure Steigerung erfahren, desgleichen die Kraft der Arbeiter vor der Zeit aufgegeben, sanitäre und hygienische Einrichtungen vielfach mangelhaft sind oder gänzlich fehlen, die Koalitionsfreiheit sowie Freizügigkeit der Arbeiter immer mehr gefährdet wird; in weiterer Erwägung, daß die schwere Industrie eine Entwicklung genommen, die bezüglich Produktionssteigerung, Prosperität sowie Ertragsgröße der Kapitalisten für angelegte Kapitalien alle anderen Erwerbszweige überflügelt, mithin dieselbe in der Lage ist, weitere materielle Aufwendungen zu Gunsten der beteiligten Arbeiter zu tätigen, erklärt der zweite deutsche christlich-nationale Arbeiterkongress einen erweiterten Arbeiterkongress in genannter Industrie für unbedingt erforderlich. Insbesondere ist dringend geboten, eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, Einführung der achtstündigen Schicht für Feuer-, Schlitten- und Hochofenarbeiter, bessere sanitäre und hygienische Einrichtungen in den Betrieben, Vorsehung von Unfällen durch stärkere Unfallverhütungsvorschriften und Kontrolle seitens der Fabrikinspektoren unter Hinzuziehung fachkundiger Arbeiter, Einschränkung der Sonntags- und Verbot der Frauenarbeit, Verhinderung des Mißbrauchs der Wohlfahrts-Einrichtungen und Sperrmaßnahmen zum Nachteil der Koalitionsfreiheit usw. Der Kongress begrüßt daher das Vorgehen der arbeitervriendlichen Parteien im deutschen Reichstage zu Gunsten dieser Arbeiter und erwartet, daß die Reichsregierung dem einstimmigen Beschluß des Reichstages vom 16. April 1907 baldmöglichst Folge geben und Erhebungen über die Lage über die gesundheitschädlichen Verhältnisse der Holzwerk- und Sägenarbeiter vornehmen wird, insbesondere über die Einwirkung der Arbeit in diesen Anlagen namentlich der Feuerarbeit auf Gesundheit und Leben der Arbeiter, über die langwierige Beschaffenheit der Arbeitsräume usw., über die Dauer der täglichen Arbeitszeit, Umfang der Ueberarbeit, Ueberstunden, ferner über die Möglichkeit der Einführung der achtstündigen Arbeitsschicht für schwere Feuerarbeiten, über die Durchführung der Bestimmungen betr. der Sonntagsruhe, mit dem Ziel der möglichen Einschränkung der Sonntagsarbeit, ferner eine entsprechende Bundesratsverordnung auf Grund des Paragr. 120 und 129a der Gewerbeordnung zu schaffen. Der Kongress beugt das Vertrauen zum deutschen Reichstage, daß derselbe allen Nachdruck auf die Durchführung dieser Beschlüsse zu legen geneigt sei. Der Kongress erhebt Protest gegen das sogenannte Sperrsystem, wonach abgelegte Arbeiter monatelang auf anderen Werken keine Beschäftigung erhalten. Die Freizügigkeit wird in ungleicher Weise un-

möglich und die durch die Gewerbeordnung garantierte Freiheit des Arbeitsvertrages wird illusorisch gemacht. — Auch die Abstimmung über diese Resolution wurde bis zum Schluß des Kongresses zurückgestellt.

Darauf berichtete der Vorsitzende des Steigerverbandes Werner-Effen über die schwierige Lage der Steiger. Der Redner hat gestern eine Unterredung mit dem Handelsminister Delbrück gehabt, den er auf die schwere Lage der Steiger aufmerksam machte. Er trug dem Minister die Wünsche des Steigerverbandes vor, die hauptsächlich dahin gehen, daß nicht höhere Beamte ohne Verantwortung als Vorgesetzte der Steiger zugelassen würden, und daß sodann das Berggesetz Bestimmungen treffen möge, die die jetzt vielfach bestehenden Auswüchse hinsichtlich des Prämiensystems und der Bestrafung der Steiger unmöglich und die Stellung der Steiger wieder wie früher zu einer selbstständigeren machen sollte. Er wies auch darauf hin, daß der Sicherheitsstand der Gruben durch diese Auswüchse leiden muß. Der Handelsminister erwiderte ihm, daß er nicht in der Lage sei, in das Vertragsverhältnis zwischen Bergwerksbesitzern und Grubenbeamten einzugreifen. Die Steiger sollten es sich aneignen lassen, der schwierigen Lage der Grubenbesitzer Rechnung zu tragen. Die geforderte Anstellung der von einzelnen Gruben entlassenen Steiger auf Staatswerken konnte der Minister nicht in Aussicht stellen.

Die Verlesung des Kaiser-Telegramms wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Effert, der Vorsitzende der Siedenerkommission, berichtet über die achtschichtliche Entwicklung im Bergbau und die Knappheitsreform. Er führte aus: Die Produktion der Bergwerksindustrie ist gänzlich gestiegen, der Gesundheitszustand der Bergarbeiter ist aber in noch höherem Maße zurückgegangen. Die Zahl der Anwartschaften betrug Ende 1896 48 923 Personen, Ende 1905 71 404 Personen. Das ist eine Steigerung von 45 Prozent. Die Zahl der Krankheitsfälle betrug im Jahre 1905 431 927. Die Zahl der Krankenstage ist von 1896 bis 1905 um 101 Prozent auf 8 157 069 gestiegen. Diese Zahlen ergeben kein günstiges Bild für die gesundheitschädliche Entwicklung im Bergbau. Ebenso ungünstig sind die Verhältnisse im Steinlohlen-, Braunkohlen- und Erzbergwerkbetrieb. Wenn man diese Momente zusammenfaßt, wenn man das gewaltige Steigen der Krankenzahl berücksichtigt, trotzdem die Anwartschaftsvereine 1905 in Preußen 3 1/2 Millionen Mark für Verzeihonorar und 7 1/2 Mill. Mark für Kur- und Arzneikosten ausgaben, so wird man es verstehen, wenn die Bergarbeiter auf höhere Krankenzinsen und Pensionen drängen, weil die Arbeiter annehmen, daß die hohen Ausgaben an Beiträgen die Werkbesitzer veranlassen würden, mehr zur Förderung der Gesundheit der Arbeiter zu tun. Die preussische Regierung hat von 1895 bis 1905 nichts wesentliches auf dem Gebiete der Anwartschaftsbeschaffung getan. Das Anwartschaftsrecht hat wohl einige Verbesserungen gebracht, sie sind aber durch die Verjährungsregeln, die es enthält, zu teuer erkaufte worden. Der Reichstagsrat hat das neue Anwartschaftsrecht zwar eine große soziale Tat genannt. Es wird sich bei seiner praktischen Erprobung bald in seiner ganzen Unbrauchbarkeit zeigen. Wir sind gespannt darauf, wie die Regierung die fast vor dem Zusammenbruch stehenden Anwartschaftslohlen sanieren will. Es gibt in Preußen, trotz der vielberühmten Fürsorge der Regierung für die Bergarbeiter, Anwartschaftskassen, die nicht so viel schadenfreies Vermögen besitzen, als die einmaligen Jahresausgaben an Krankenzinsen und Pensionen betragen. Wir wünschen die Gerechtigkeit zwischen Werkbesitzern und Arbeitern. Wir sind für jede annehmbare Verständigung zu haben. Wir dürfen aber nicht zugeben, daß die uns angebotenen Reformen stets durch neue Verschlechterung erkaufte werden. Die christliche Weltanschauung ist nicht nur für die Arbeiter da, sondern auch dafür, daß sie von den höheren Ständen und besonders der Regierung und den Gesetzgebern eingehalten wird. Wenn Gesetz und Werkbesitzer an einige Vorteile geben wollen, die aber mit dem Verlust aller Rechte erkaufte werden sollen, so werden wir uns wehren. Die Bergarbeiter haben bereit, im Interesse des Friedens einer annehmbaren Reform zuzustimmen, aber nur einer annehmbaren. (Beifall.)

Ein wichtiges Straßenbahnprojekt.

□ Schwögingen, 20. Okt.

Am Samstag abend fand in der „Ritterhalle“ dahier eine aus allen Schichten der Bevölkerung zahlreich besuchte Versammlung statt, um zu dem Projekt der Verbindung Schwögingen 8 mit den umliegenden größeren Gemeinden Stellung zu nehmen. Auch der Landtagsabgeordnete für den Bezirk, Herr Jhrig aus Mannheim war erschienen. Nachdem Herr Kaufmann Bender-Schwögingen die Versammlung eröffnet hatte, nahm zunächst Herr Bürgermeister Wipfinger-Schwögingen das Wort, um auf die Wichtigkeit der Projekte für die Stadt und den Bezirk Schwögingen hinzuweisen. Der Nutzen dieser elektrischen Bahn komme dem Arbeiter und dem Industriellen, wie dem Grund- und Liegenschafts-

besitzer und dem Landwirt in gleichem Maße zugute. Terrain-schwierigkeiten bieten sich gar keine.

Sodann verbreitete sich Herr Ingenieur Beyer, früherer Direktor der Wieslocher Elektrizitätswerke, ausführlich über das Projekt. Redner stellte einen Vergleich an mit den Verkehrsaffären der Stadt Wiesloch und Walldorf, wofür sich die Einnahmen bei gleichbleibenden Betriebsmitteln in kurzer Zeit verdoppelt haben. Schon der Arbeiterverkehr (1450 Arbeiter geben heute aus den beteiligten Gemeinden nach auswärts) bede die Betriebskosten. Der Ertrag aus Kraft und Licht genüge vollständig, um in den ersten Jahren etwaige Verluste auszugleichen. So seien z. B. in Wiesloch 6 Fabriken, Mühlen, Aufzüge, gewerbliche und landwirtschaftliche Betriebe mit über 900 Pferdekräften angeschlossen, gegenüber den früheren 50 Pferdekräften. Als Unternehmung denkt sich der Redner eine Betriebsgesellschaft G. m. b. H., an der die Stadt Schwögingen etwa hälftig beteiligt wäre. Der Betrieb könnte dann kaufmännisch und sachmännlich geleitet und die Wünsche der Stadt so am besten berücksichtigt werden. Die Gesamtlänge (Brühl-Schwögingen, Reith-Schwögingen und Heidelberg-Eppelheim-Planstadt-Schwögingen) würde 16,6 Kilometer sein und dürfte einen Aufwand von 1 100 000 Mark erfordern. Die Linie Heidelberg-Wiesloch kostete 1 900 000 Mark und rentiert neben einer einprozentigen Abschreibung heute schon mit 1/2 Prozent. Die Summe der direkten und indirekten Betriebsausgaben dürften sich auf circa 138 000 Mark belaufen. Als Einnahmen werden angenommen 63 000 M. aus dem reinen Arbeiterverkehr, 20 000 M. aus der übrigen Bevölkerung (erfahrungsgemäß pro Einwohner 4 M. per Jahr), 17 000 M. aus Fremden- und Saisonverkehr, sowie 4000 M. aus Posteinnahmen; mithin vorläufig geschätzte Summe der Einnahmen 153 000 M., die sich später noch erheblich steigern dürften. Somit dürfte ohne Ertrag von Licht und Kraft auf einen Gewinn von 18 000 M. zu rechnen sein. Der Betrieb für Beförderung der Arbeiter ist in kurzen Abständen möglicherweise zwischen 5 und 7 Uhr, mittags zwischen 12 und 2 Uhr und abends zwischen 5 und 8 Uhr gedacht. In der Zwischenzeit sollen die Wagen stündlich verkehren. Eine Arbeiterkarte Brühl-Schwögingen soll bei täglich 5maliger Beförderung nicht höher als 3 M. im Monat kommen, eine einfache Fahrt für jede andere Person auf 10 Pfennig. Von einer Automobilverbindung rät Ingenieur Beyer entschieden ab, da sie sich nirgends rentiere. Ein Wagenkilometer für Automobile komme auf 53,17 Pf., für elektrische Bahnen dagegen nur auf 25,5 Pf. Redner gibt zum Schluß dem Wunsche Ausdruck, daß das Werk zu Recht und frommen der Stadt und des Bezirkes Schwögingen zur Ausführung komme.

Als Vertreter der Gemeinde Planstadt ermunterte Herr Bürgermeister Helmig zur Ausfertigung und rief dem Werk ein frohliches „Mia auf!“ zu. Herr Gemeinderat Straßhaus-Reith brachte zum Ausdruck, daß auch Reith dem Projekt sehr sympathisch gegenüberstehe und dasselbe zu fördern strebe sei. Das gleiche vertritt eine schriftliche Mitteilung des Bürgermeisters Brühl, die durch Herrn Rathschreiber Meißner-Schwögingen vorgelesen wurde. Herr Bürgermeister Müller-Neilingen plädierte für eine Stundbahn Wiesloch-Neilingen-Voddenheim-Reith-Brühl, und ein weiterer Redner tritt für eine Bahn Schwögingen-Neiningen ein, die einen baldigen Anschluß nach Mannheim finden müsse.

Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute zu Schwögingen in der „Ritterhalle“ tagende Versammlung von Männern aller Berufsstände von der Stadt und Umgegend von Schwögingen spricht die Notwendigkeit einer besten Verbindung der Stadt Schwögingen mit ihren Nachbarorten aus und ist der Ansicht, daß diese Verbindung am zweckmäßigsten durch elektrische Bahnlücken Schwögingen-Reith, Schwögingen-Brühl, Schwögingen-Planstadt-Eppelheim-Heidelberg und ev. Schwögingen-Ottersheim-Walldorf-Neilingen hergestellt wird. Die Versammlung ersucht die vereinigten Gemeindeverwaltungen von Schwögingen und den Nachbarorten, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und diejenigen Schritte zu tun, welche geeignet sind, das für das Gedeihen unserer Gegend als dringend zu bezeichnende Werk in tüchtiger Weise zur Ausführung zu bringen.“

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 28. Oktober 1907.

Die Kaufmannsgerichtswahlen.

Der Umstand, daß für die heute hier stattfindenden Kaufmannsgerichtswahlen drei Wahlvorschläge vorliegen, hat eine äußerst lebhaftige Agitation verursacht. Während in den Vorstädten und Vororten bereits in den letzten Tagen aufgedachte Versammlungen abgehalten wurden, in denen die Gemüter mehr oder minder scharf aufeinanderplagten, fanden gestern, als dem Vorabend der Wahl, noch einmal drei Versammlungen in der Innenstadt statt. Die Anhänger der verschiedenen kaufmännischen Vereine versammelten sich im Bärenhof, die Deutschnationalen im Volkshaus und die sozialdemokratischen Zentralverbände im Gewerkschaftshaus.

Verbands „Frühlingserwachen“ brachte es in Graz, wo die gleichnamige Kundertagode letzte Woche erstmals in Szene ging, zu einem großen Theatererfolg. Pfeifen, Jodeln, Händelächter und Fäustel donnerten so lange, bis der eiserne Vorhang dem Lärmen ein Ende machte.

Eine neue Erfindung Edisons. Wie aus London gemeldet wird, machte Thomas A. Edison vor einer Versammlung von 300 Mitgliedern der „American Electro-Chemical Society“ in New York die Ankündigung, daß es ihm nach jahrelanger Versuchen gelungen sei, einen Akkumulator für elektrische Energie zu konstruieren, der eine beinahe unbegrenzte Kapazität besitzt und trotzdem so geringes Gewicht hat, die motorische Kraft ausnehmend ohne die Notwendigkeit, eine enorme Last lösen Gewichts mitzuführen, transportiert werden kann. Die Lösung dieses Problems wird, sagte Edison, das gesamte Verkehrsnetz revolutionieren. Der Akkumulator ist so wesentlich billiger als die jetzt notwendigsten motorischen Maschinen, daß in Zukunft der elektrische Motorwagen oder das elektrische Automobil in allgemeinem Gebrauch kommen müssen. Das Pferd wird verschwinden, ebenso die schweren Lokomotiven und Schiffsmaschinen. Die Versammlung nahm diese revolutionäre Erfindung mit dem größten Applaus entgegen und Mitglieder der gelehrten Gesellschaft, die am ihre Ansicht betrug wurden, erklärten übereinstimmend, daß die diese Erfindung Edisons für enorm wichtig halten und auch überzeugt sind, daß Edison die Ankündigung nicht gemacht hätte, wenn er seiner Sache nicht absolut sicher gewesen wäre.

Buntes Feuilleton.

C.K. Eine neue Form des Luftschiffes. Aus Paris wird berichtet: Ohne daß die Öffentlichkeit bisher davon Kunde erhalten hätte, wird seit nunmehr acht Monaten im Etallement Clement in Paris an einem neuen Luftschiff gearbeitet, der, wenn die angelegten Berechnungen in der Praxis sich bewähren, voraussichtlich die Leistungen aller bisher bekannt gewordenen

des Münchener Komponisten Adolf Vogl „Maja“ und im Januar „Trogalbah“ die neueste Oper Eugen d'Alberts. Ein neues Drama von Erich Schallier, das einen modernen Stoff behandelt und den Titel „Leidenchaft“ führt, soll im Frankfurter Schauspielhaus zur Aufführung gelangen.

Frankfurter Opernhaus. Spielplan: Mittwoch, 28. Okt.: „Der Hof- und Zimmermann“, Donnerstag, 29. Okt.: „Salome“, Freitag, 30. Okt.: „Geschloffen“, Samstag, 31. Okt.: „Die rote Geiß“, Sonntag, 1. Nov.: „Mabine“, abends: „Norma“, Montag, 2. Nov.: „Der liegende Holländer“.

Der Textbuch vulgo der „Dichtung“ der Straus'schen Operette „Ein Balzertraum“, welche in München erfolgreich in Szene gegangen ist, werden in der Kritik der „M. N. N.“ „Stumpfsinn und verlogene Sentimentalität“ nachgerühmt.

Eine Ausstellungsstelle, ausschließlich Werke der religiösen Malerei umfassend, soll im kommenden Sommer in Düsseldorf stattfinden.

Rehars neue Operette „Der Mann mit den drei Frauen“, Text von Julius Bauer, wird demnächst als Eröffnungsvorstellung des Neuen Operettentheaters in Berlin in Szene gehen. Seine Aufführung erlebt das Werk in Wien.

Im Weimarer Interims-Theater wurde kürzlich Gounods Oper „Phileas und Paucir“ zum ersten Mal in Deutschland aufgeführt und fand sehr freundliche Aufnahme.

Ein Puppentheater in Wien. Wie aus Wien mitgeteilt wird, soll in Wien ein Puppentheater ins Leben gerufen werden, das, im Sinne eines richtigen Märchenstüchens, 400 Personen fassen soll. Bürgermeister Hueber soll dem Projekt, dessen Urheber der Schauspieler Michaeler vom Raimundtheater ist, sehr sympathisch gegenüberstehen.

Drei hundertfünfzig Blätter abends veranfaßt diesen Winter die Kammermusikvereinigung der Wiener Hofoper. Es sind fünf laute Erbauungsstunden geplant. So sollen u. a. an die Reihe kommen: Sinfonie Sonate für 2 Oboen, eine Violin-Sonate für Violin, Flöte und Klarinet (G-dur), das Spöhrsche Concert op. 31, Verlebens Rondino für acht Bläser usw.

von Brahm's sang. — Mit einer interessanten eigenen Komposition machte uns der Dirigent des Amateurs, Herr Werner, bekannt: „Sei alle dem Herrn“ für Alt-Solo, dreistimmigen Frauenchor, Solo-Flöte, Horn, Fagot u. Orgel. Diese Komposition, die ganz im modernem Stile gehalten ist, machte auf alle Anwesenden einen tief erregenden Eindruck; nicht allein der Frauenchor, sondern auch die Instrumental-Stimmen sind mit besonderer Feinheit behandelt und wurden von den Ausführenden, den Herren Gohberg, Schellenberger, Stegmann und Dörlein in außerordentlichem Maße ausgeführt, das Adagio sang Hr. Diebel. — In der Orgel sah Reiter Gänlein, der nicht allein die Begleitung zu den Solopartien ausführte, sondern auch in einer „Lamentation“ von Guilmont seine hohe Meisterhaftigkeit auf dem von ihm gespielten Instrumente bekundete. K. A.

Kostüme. Die „Zinselbraut“ von Gellert-Gellmann, die am Samstag im Hoftheater ihre Erkauffahrt antrat, erlebte, wie auf besonderen Wunsch der Autoren von Herrn Emil Reiter in Szene gesetzt. Herr Reiter, aus der Wiener Schule hervorgegangen, arbeitet an der Inszenierung des phantastisch-grotesken Werkes mit besonderer Hingabe. Die einzelnen Gejangsnummern werden auch auf „echt moderner Weise“ von ihm ausgeführt, jedoch ein fester Oberleitungsband die ganze Aufführung beleben wird. Herr Gellert dirigiert das Werk. Die Vorbereitung dürfte, da beide Autoren den Mannheimer keine Fremde sind, besonderes Interesse erregen.

Professor Hugo Becker und Karl Friedberg veranfaßten Sonntag, 24. November, eine Matinee im Casinoaal. Die Matinee wird den vielen Freunden dieser hervorragenden Künstler willkommen sein. Einzelsammlungen in der Hof-Musikalienhandlung Gerdel.

Das I. öffentliche Schülerkonzert veranfaßt Herr Paul Stöbe mit seinen Klavierschülern am 4. November im Casinoaal.

Die Sinfoniker Hofoper bringt in nächster Zeit außer „Der Wiberdenstigen Köhmann“ von Götz, und deselben Komponisten „Tranceca“ mehrere interessante Konzerte. So in der nächsten Woche das romantische Liederspiel von Marschall, Kuffin und Kiloletts, am 24. November das Musikdrama

Neber die Verfassung der verbündeten kaufmännischen Vereine ist folgendes zu berichten: Herr Direktor Rinkel, der Vorsitzende des kaufmännischen Vereins, eröffnete die gutbesuchte Versammlung mit einem Überblick auf die gegenwärtige Wirtschaft der Kaufmannsgerichte. Nicht nur eine Menge schließlicher Prozesse ist verurteilt worden, sondern auch das Verhältnis zwischen den Angehörigen und Kaufmannen habe sich gebessert. Der Redner kam dann auf die Bedeutung der verbündeten Verbände zu sprechen, wobei er betonte, daß diese zum Teil seit Jahrzehnten für alle Errungenschaften, die den Handelsgeschäften in den letzten Jahren zuteil geworden sind, in selbstloser, unerschütterlicher Arbeit gekämpft. Wenn man heute auf diese Erfolge zurückblicke, dürfe man diesen Verbänden den größten Teil der Erfolge zuschreiben. Als erster Referent trat alsdann Reichsanwalt Dr. Schmidt, Ludwig Rieffer vom Verband kaufmännischer Vereine das Wort, um ebenfalls zu konstatieren, daß die Kaufmannsgerichte sich im großen und ganzen bewährt haben. Doch die Kollegen auf dem linken Bank die Kaufmannsgerichte noch entscheiden müßten, sei ein unzulässiger Zustand, der durch den Ausbau der Gerichte beseitigt werden müsse. Redner schloß mit dem eindringlichen Appell, nur die Mitte der verbündeten Vereine zu wählen. Herr Schmidt, Vorstandsvorsitzender des Kreisvereins Mannheim im Verband deutscher Handelsgeschäfte zu Leipzig, sprach nicht weniger als nahezu 2 1/2 Stunden. Auch dieser Redner, der, wenn man die knappen, prägnanten Ausführungen der anderen Referenten in Betracht zieht, entschieden zu weitläufig wurde und die Versammlung trotz seiner interessanten Darlegungen schließlich ermüdete, sprach seine Zustimmung mit der bisherigen Wirtschaft der Kaufmannsgerichte aus, um sich dann ausführlich mit der Geschichte dieser Gerichte zu beschäftigen. Es ist uns schmerzhaft unmöglich, auf Einzelheiten des Referates einzugehen. Erwähnt sei nur noch, daß der Redner auch die gegnerischen Verbände, den Juristenverband und den deutschen nationalen Verband, an Hand der in den letzten Tagen veröffentlichten Wahlungsblätter einer scharfen Kritik unterzog. Herr Stephan vom „Columbus“, der sich in seinen Ausführungen großer Härte befleißigte, trat ebenfalls mit großer Wärme für die Mitte der verbündeten Vereine ein und hat, von Streichungen abgesehen, damit die Kandidaten seines Verbandes nicht wieder wie beim letzten Male durchfielen. Die Diskussion eröffnete Herr Rahn - Frankfurt vom Verein Deutscher Kaufleute, der unter großer Anwesenheit hauptsächlich gegen die deutschnationalen polemisierte. Der Saal hatte sich inzwischen mit dem vom Volkswesen angeleiteten deutschnationalen gefüllt, die ihrem Unwillen gegen die Ausführungen des Frankfurter Redners durch ihre Zwischenrufe Ausdruck verliehen, sodas der Vorlesende wiederholt zur Mängel greifen mußte. Herr Hermann vom deutschnationalen Verband nahm alsdann das Wort zu einer abschließenden Erörterung, in der er sich hauptsächlich mit dem Mannheimer Referat beschäftigte. In der weiteren Diskussion beteiligten sich noch die Herren Steffens vom D.R. Verband, Heitkamp (Deutschl.), Schilling - Frankfurt (Deutschl.), Rohm, Müllig (Deutschl.) und Richter (Deutschl.). Obwohl diesen Rednern nur noch eine Redezeit von 5 Minuten zugewiesen wurde, war es doch bereits 1/2 Uhr, als Referent Hermann sein Schlußwort beendet hatte. Die deutschnationalen nahmen ihres - und mit viel Temperament in Schutz und wurden dabei lebhaft - den hart vertretenen Anhängern sekundiert, sodas während der ganzen Diskussion große Lärme herrschte.

Der Generalappell des deutschnationalen Handelsgeschäfts-Verbandes

war außerordentlich stark besucht. Der große Saal des Ballhauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Verunglimpfungen, die von einer gewissen Presse in tendenziöser Weise in den letzten Tagen gegen den D. S. V. erhoben wurden, haben demnach gerade das Gegenteil von dem erreicht, was sie bezwecken sollten. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf und hinterließ bei allen Anwesenden den besten Eindruck. Die Ausführungen der Referenten Richter und Müllig wurden mit lebhaftem und langanhaltendem Beifall aufgenommen. Herr Herrwagen eröffnete die städtische Versammlung mit der Bemerkung, daß der gute Besuch von guter Vorbedeutung für die morgigen Wahlen sei. Der deutschnationalen Verband habe nur Männer als Beisitzer in Vorschlag gebracht, die des Vertrauens würdig seien. Nach der Vorstellung der Kandidaten ergriff der Generalleiter, Herr Ernst Richter als erster Referent das Wort, um einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit des D. S. V. zu werfen und die Stellungnahme der verschiedenen kaufmännischen Verbände zu der Einführung der Kaufmannsgerichte zu skizzieren. Daß die Einführung der Kaufmannsgerichte geradezu einem Bedürfnis entspreche, beweiße die Inanspruchnahme derselben. Im Jahre 1906 sei dieses Gericht von 19 000 Rollen im Reiche angerufen worden. Die Erfahrungen, die man mit diesem Gesetz erzielte, hätte nur eine Stimme bei Lobes ergeben. Damit würden auch die Vorwürfe, die namentlich von sozialdemokratischer Seite gegen dieses Gesetz erhoben würden, in sich zusammenfallen. Das Gesetz sei eine wertvolle Errungenschaft für den deutschen Handelsgeschäfts. Der schärfste Wunsch gebe dahin, daß diese Institution allen deutschen Handelsgeschäften zugänglich gemacht werde. Die Herabsetzung der Altersgrenze müsse ebenfalls erstrebt werden; in diesem

„Dirigeeables“ übertraffen wird. Der Aeronaut Louis Capazza, der schon 1888 seinen Flug über das Mittelmeer bekannt wurde, seitdem er sich aber von der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, um in der Stille seine Studien fortzusetzen, leitete die Konstruktion des neuen Luftkreuzers. Das neue Flugzeug ist ein „Schweber“, der ein interessantes Mittel ding darstellt zwischen den „Drifter-als-die-Luft“- und den „Schwemer-als-die-Luft“-Systemen. Durch eine sinnreiche Einrichtung wird hierbei eine Verbindung der durch das Auf- und Niedergehen entstehenden Bewegungskräfte mit den Motortriebskräften erzielt und zugleich ein Ausgleich zu Wege gebracht, der die Flugbahn des Flugzeuges in dem Maße, als die Schnelligkeit wächst, der Horizontalen nähert. Schon äußerlich unterscheidet sich der neue „Schweber“, der den Namen „Bardard No. 1“ führen wird, sehr wesentlich von den bekannten Dirigeeables; die schiefe, runde Form des Ballonrumpfes weicht hier einer außerordentlich verdickten der Seitenabdeckung, während der Höhendurchschnitt sich verkleinert, sodas der Ballon in seiner Form fast an eine auf der Seite liegende riesige Scheibe erinnert. Capazza legt die Manövrierfähigkeit seines Schwabers auf eine ununterbrochene Zeitdauer von 10-12 Stunden an; die Tragfähigkeit des „Bardard No. 1“ wird außer den fünf Mann Besatzung noch 1000 Kilogramm betragen. Dabei beträgt der Kubikinhalt 5061 Kubikmeter; die höchste Breite des Flugzeugrumpfes beträgt 42 Meter zu 7 Meter Höhe. Der „Bardard No. 2“, dessen Pläne auch bereits in Ausführung sind, soll eine noch größere Tragfähigkeit, nämlich 10 000 Kilogramm, erlauben. Im nächsten Frühjahr wird der Bardard No. 1 seine ersten Fahrten antreten. Einem Pariser Freunde erklärte Capazza nun, da seine Vorbereitungen doch beendet geworden sind, daß er schon vor 30 Jahren die Pläne zu seinem jetzigen „Schweber“ fertiggestellt hätte. Aber damals fand sich niemand, der die Millionen genant hätte, die zur Ausführung der Probe nötig waren.

— Ein Kampf um die Lustige Witwe. Aus Stockholm wird geschrieben: „Die lustige Witwe“, die sonst überall, wo sie sich bilden läßt, viel Freude erregt, hat in Kalmö Anlaß zu einem ersten Theaterkonflikt gegeben. Dort beginnt jeden Dienstag Salmson das Stück mit seiner Operettengesellschaft anzuführen,

Sinne verlange man den weiteren Ausbau des Geseses. Der Redner beschäftigte sich alsdann noch mit dem Kontrollenrat der Handelsgeschäfte und -Geschäften Deutschlands und dessen hiesigen Vorständen. Der zweite Referent des Abends, Herr Müllig, wies zunächst ebenfalls auf die Angriffe dieses Verbandes hin. Der diesem Verbande nahestehende sozialdemokr. Abg. Spinski habe sich nicht geäußert, im Reichstag eine Statistik des deutschnationalen Handelsgeschäftsverbandes als seine Privatangelegenheit anzusehen. Die deutschnationalen wollten auf die Schwächen des roten Verbandes mit den langen Namen nicht gleiches mit gleichem vergelten, sondern sagen: „Herr, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“ Die letzte Versammlung des kaufmännischen Vereins, in der die Frage der Beisitzer zu den Kaufmannsgerichten zur Besprechung kam, sei von 30 Personen besucht gewesen. Redner verbreitete sich alsdann über die positiven Arbeiten des Kaufmannsgerichts. In den sozialpolitischen Anträgen gehen die Meinungen der auf der Liste der Vereine. Kaufm. Vereins stehenden Kandidaten auseinander, Zweifellos aber werde im kommenden Winter der sozialpolitische Ausschuss sehr viel zu tun haben; zweifellos werde die Frage der Konfliktregelung im Reichstag zur Verhandlung kommen und die Neuregelung der Sonntagsruhe dürfte in Anregung gebracht werden.

Es liegen dem Reichstag verschiedene Anträge vor. Die Konsolidierung der Evidenzstellen sei eine Frage von weittragender Bedeutung und es sei gar nicht ausgeschlossen, daß auch die Kaufmannsgerichte nach dieser Richtung hin Gutachten abzugeben hätten. Die deutschnationalen Beisitzer seien diesen Fragen gemächter durch ihr Programm. Bei den anderen Vereinen sei dies aber verschiedenartig. Das Bestreben des deutschnationalen Verbandes gehe dahin, überall, wo sich Gelegenheit biete, dafür zu sorgen, daß es vorwärts gehe mit dem Handelsgeschäftsstande. Das Wort Freiheit solle auch für den Stand der Handelsgeschäfte seine volle Geltung haben. — Da sich trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden niemand zum Wort meldete, wurde die Versammlung nach einem kurzen Schlußwort des Herrn Müllig, in der er die Anwesenden zur Ausübung ihres Wahlrechts aufforderte, um 11 Uhr für geschlossen erklärt.

Neber die Verfassung in Redaren

geht aus dem deutschnationalen Handelsgeschäfts-Verband folgender Bericht zu: Die Kaufmannsgerichtswohl hatte dem deutschnationalen Handelsgeschäfts-Verband Veranlassung gegeben, am vergangenen Montag abend im „Lamm“ in Redaren eine öffentliche Versammlung abzuhalten, die von etwa 60 Personen besucht war. Auch Angehörige anderer kaufmännischer Vereine waren erschienen. Die Versammlung leitete Herr Josef Herrmann, der zuerst dem Beisitzerkandidat Herrn Kolb das Wort erteilte, welcher einige Bemerkungen und Einwendungen von gegenwärtiger Seite zurückwies. Darnach ergriff der eigentliche Referent, Herr Julius Herrmann, das Wort, um in einkundigen Ausführungen die Entstehungsgeschichte des Kaufmannsgerichtes, sowie die Tätigkeit der einzelnen Verbände und Vereine in dieser Frage zu erläutern. Die Kandidatenliste des D. S. V. entsprache allen Wünschen der kaufmännischen Angehörigen und bringe Männer in Vorschlag, die zum Amte eines Beisitzers beim hiesigen Kaufmannsgericht würdig sind und als Mitglieder einer selbstbewußten Standesorganisation dazu berufen waren, innerhalb des R. G. die Interessen der Handelsgeschäftsstände energisch und anhaltend zu vertreten. Wer dies in die Tat umsetzen könne, der wolle die „deutschnationalen Offiziere“ mit dem Namen Hermann Josef beginnend. (Starker Beifall.) An der freien Aussprache beteiligten sich von den verbündeten Vereinen die Herren Jibi, Ester und Waber, vom deutschnationalen Verband Herr Wilh. Branner. Während Herr Jibi im allgemeinen sachlich blieb, glaubte Herr Ester daran berufen zu sein, das persönliche Gebiet zu betreten. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen griff er den deutschnationalen Beisitzer Herrn Kolb in einer sehr scharfen, gehässigen Weise an, was ihm den Mißmut der großen Mehrheit der Versammlung eintrug. Auch durch Zwischenrufe unparlamentarischer Art zeichnete sich Herr Ester aus. Der Referent griff in die Debatte ein und zerlegte die gegenwärtigen Annahmen, was eine noch wackere Wortmeldung der Herren Jibi und Ester mit sich brachte. Gegen 1 Uhr konnte Herr Herrmann das Schlußwort ergehen, auf verständig in der freien Aussprache hervorgeradete eingehend, schloß er mit einem warmen Appell an die Wähler, am Wahltag im deutschnationalen Sinne ihre Schuldigkeit zu tun.

Über schlechte Lüftung im Theater wird in der letzten Zeit sehr lebhaft Klage geführt und möchten wir die Fatenbang auf diesen Mißstand aufmerksam machen, mit der Bitte, sich schleunigste Abhilfe besorgen zu sein. Ganz besonders hart zeigte sich dieser Mißstand in der gestrigen Vorstellung, während welcher im Theater eine erstickende Luft herrschte, sodas verschiedenen Damen übel wurde. Wir wissen nicht, wer die Schuld an der mangelhaften Lüftung trägt oder ob irgend ein Fehler in der Lüftungsanlage

aber nun kommt Direktor Rauff, der schwedische Theaterintendant, dem eine Anzahl hiesiger Bühnen zehrt und der auch noch durch eine wandernde Gesellschaft die Provinz abweiden läßt, mit der Erklärung, daß er das ausschließliche Aufführungsrecht für Schweden erworben habe. Salmson läßt sich darauf, daß das Stück österrreichischer Ursprungs sei und daher außerhalb des Reichs der literarischen Konvention stehe. — Rauff dagegen macht geltend, daß wohl die Kunst aus Desterreich komme, aber das Libretto sei deutsches Eigentum und daher gebunden. Er warnte sich an den deutschen Konsul in Kalmö, um ein Verbot der Salmson'schen Vorstellungen zu erwirken und gedachte im übrigen das dortige zweite Theater zu mieten, um ebenfalls die „Lustige Witwe“ aufzuführen. Diesen Plan hat er jedoch vorläufig wieder aufgegeben. Dafür will er sich jetzt an Felix Bloch Erben in Berlin, von denen er das alleinige Aufführungsrecht erworben, halten und in Höhe des Betrages, den Direktor Salmson mit seinen Vorstellungen herausbringen kann, Ersatz verlangen. Er meint, daß sich die Berliner Firma wieder an Salmson halten könne.

O.K. Englands Deringsschifferei. Aus London wird berichtet: Das milde Herbstwetter, dessen sich England bisher wie ganz Europa zu erfreuen hatte, hat auch bei den Deringern seine Wirkung gehabt. Die Millionenstücker dieser kleinen Fische sind in diesem Jahre länger ausgeblieben, wie sonst. Gewöhnlich pflegen sie in der Zeit zwischen der dritten Septemberwoche und Mitte Oktober auf ihrem großen Zug nach dem Süden Dartmouth zu passieren. In diesem Jahre aber hat sich ihre Ankunft bei „Smiths Quay“, einer ihrer Lieblingsstätten bei Dartmouth, länger als gewöhnlich verzögert, und noch heute landen die letzten schottischen Deringsschiffe ihre Beute bei Grimshay. Nur schwer macht sich der Festlandsbewohner von dem gewaltigen Umfang der Deringsschifferei eine Vorstellung. Allein an der englischen Ostküste sind in der Darnestzeit viele Hunderte von Fahrzeugen am Werke, die kleinen Meereswanderer auf ihrer Herbstreise abfangen. Die Zahl der schottischen Boote beträgt allein 1200, schottische 200, Dartmouth 200 Boote zur Fischerei, und rechnet man hierzu noch das Kontingent, das Schieds und einige andere englische Häfen stellt, so kommt man auf rund 1700

Boote. Die Ursache des Mißstandes aufzufinden ist Sache der zuständigen Stellen, deren Pflicht es auch ist, dafür zu sorgen, daß der Fischenstand im Theater keinen gesundheitsgefährlichen Charakter annimmt. Wir hoffen, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um schleunigste Remedur einzuleiten zu lassen.

Bestellung. In der gefährlichen Schießerei an der Heubehemer Allee und zu der Zeit. Notiz in der Samstagsnummer wird von den beiden Beteiligten folgendes festgestellt: 1) Das fragliche Jagdgebiet ist ebenfalls „Bogen 1“, wenigstens wurde von dem anwesenden Fürstlichen Herr Kuischereibestiller Galle als Jagdgebiet gemannt. 2) Der in Betracht kommende Tag ist nicht, wie die Herren annehmen, Montag, der 14. Okt., sondern Montag, der 7. Oktober, der Festtag des Großherzogs. In diesem Tag haben die Herren wohl gesagt. In das gefährliche Vorkommnis selbst werden sich die Herren Jäger, etwa 5 an der Zahl, erinnern können. Die Verwechselung entstand dadurch, daß die Verifizierung des Eingeladten erst eine Woche nach Ablauf erfolgte und dann die Verzeichnung „Lehnt Montag“ nicht mehr dahin. 3) Der städtische Fürstliche Jäger, der in diesem Falle tragt seines Dienstes Amtsperson ist, kann die gemachten Angaben bezeugen. 4) Im Interesse der Sicherheit des Publikums muß ein Einschreiten vonseiten des Großh. Bezirksamtes dringend verlangt werden; denn wir sind der Ansicht, daß Menschenleben immer noch kostbarer sind, als die schäbste Reite-Reisbahn.

Der Männergesangverein „Echelon“ feierte am vergangenen Samstag in den Sälen der „Kaiserhütte“ sein 22. Stiftungsfest in Form eines Konzerts mit darauffolgendem Ball. Das aufgestellte Programm enthielt sehr schwierige Chöre, z. B. „Seckurn“ von Perletti. Allgemein wurde anerkannt, daß der musikalische Leiter des Vereins, Herr Erhard Strubel, es in seiner kurzen Tätigkeit verstanden hat, auch dem allerdings sehr guten Stimmmaterial des Vereins etwas Ganges zu schaffen.

Unrichtig ist nach der „Heilb. Stg.“ die Mitteilung, der Amerikaner Stephens habe sich in Mannheim den gleichen Scherz wie in Heidelberg geleistet.

Das Schwurgericht verurteilte gestern den 24 Jahre alten Tagelöhner Adolf Theodor Kähler, der am 5. August d. J. in der Redarität den Tagelöhner Georg Lehrer aus Gauz geringfügiger Urteile erlitt, wegen Körperverletzung mit n. a. g. gefolgtem Tode unter Subjektivierung mildernden Umstände zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis abg. 3 Monate Unter suchungshaft. (Vericht folgt.)

Im Sanbauatelier feiert seit Samstag „Der Hund von Baskerville“, Ferdinand Bonn's Ereignis, den Mannheimer das Gelingen, soweit dies nicht schon das vorhergehende Stück besagt hat. Wir können begreifen, daß von Karl Waldemar mit viel Geschick für die Bühne bearbeitete und inszenierte Schauspiel in Berlin über 100 Aufführungen erlebte. Warum auch nicht? Es gibt nicht nur in der Millionenstadt dasjenige Publikum, das an derartigen einge und allein auf die Sensation zugeschnittenen Ereignissen Gefallen findet, das erst dasjenige für mehr Kunst hält, das einem das Lesen von einigen der bekannten groß illustrierten Hefchen ersetzt und einem so wohlge Schauer über den Rücken laufen läßt. Schade, daß der Höllehund von Baskerville, dieses schreckliche Unglück mit feurigem Morden und gräßlich tollenden Augen, sich nur in den Hefchen aufhält und seine Anwesenheit lediglich durch unerschütterndes Heulen anzeigt. Es ist eben auf der Welt nichts vollkommen. Die Inhaltsangabe des Stückes wollen wir uns sparen, zumal Ferdinand Bonn durch die denkwürdige Berliner Premiere j. J. genügend von sich reden gemacht hat. Gespielt wird wieder vorzüglich. Eine Rollenbesetzung ist die Darstellung des im Mittelpunkt der Handlung stehenden Sherlock Holmes, der berühmten Privatdetektiv, durch Otto Friede. Wenn uns auch selbst seine Kunst nicht vollständig davon überzeugt, daß der Privatdetektiv, selbst wenn er noch so geistreich ist, Realitäten zur Enttarnung des Verbrechens anwendet (wie sie sich Bonn ausgedacht hat), so muß man doch den Hut abnehmen vor der Charakterisierungskraft des Künstlers. Ein ebenfalls gut gezeichnete Figur ist Frau Schindorf, der den „Naturforscher“ Arghil, den ehemaligen Galerienkünstler, der nach dem Tode des von ihm mit Hilfe des Hundes umgebracht worden trachtet, mit nicht zu übersehender Raffinesse wiederbringt. Von den übrigen Darstellern seien noch Binette Starke als Miß Kentil und Hans Lieder als Lord Walter Baskerville lobend erwähnt.

Schwerer Unfall. Beim Anknüpfen eines Motorwagens an einen Anhängerwagen wurde gestern der Schaffner Karl Riehl

Fahrzeuge. Das sind nicht etwa kleine Boote, sondern Schiffe von immerhin schon beachtenswerten Dimensionen. Der wagtig Nohren noch waren die Segler Alleinbereiter. Aber nach und nach haben die Dampfer sie verdrängt und heute repräsentieren die Segler nur noch einen Bruchteil der Flotte. Die Dampfer sind durchschnittlich 25 Meter lang, bei einer Breite von 6 bis 6 1/2 Meter und mit Maschine und Ausrüstung repräsentiert jeder einen Wert von 50 000 Mark. Jedes Fahrzeug läßt sich etwa 2 Meilen Reiz mit sich, die an Schwimmböjen nahe an der Oberfläche gehalten werden; die Kössen des Fisches ziehen dann die Reize langsam fort, und wenn sie so stark geworden sind, daß die Schwimmböjen herabgezogen werden, und untertauchen, so beginnt das Einholen der Reize. In einer guten Nacht erbeutet ein Fahrzeug etwa 20 Fische. Die Last umfaßt durchschnittlich 10 000 Derringe. Die 1700 englischen Fahrzeuge werden also bei guten Verhältnissen in einer einzigen Nacht rund 340 000 000 Derringe abfangen; freilich kommt es nie vor, daß alle Fahrzeuge zu gleicher Zeit in See sind. In diesen Zahlen, die sich nur auf die britische Ostküste beziehen, kommen dann noch die Jagd der deutschen, holländischen und nordischen Fischerflotten, — und doch bedeutet das alles nur einen kleinen Bruchteil der Millionen von Deringern, die ungehindert ihren Feinden entgehen und frei dem wärmeren Süden zustreben.

O.K. Der Jagd der Kunstschätze über das Meer. Das Schicksal der berühmten Althornt-Sammlung in London, deren Verkauf in den letzten Tagen so viel besprochen wurde, hat sich nunmehr erfüllt. Wie man bereits voransagen mußte, kommt der größte Teil der Leztlichen Kollektion nach Amerika. Der Preis, der von mehreren großen Kunstliebhabern angebracht worden ist, soll 1 200 000, nach anderen Berichten sogar 2 000 000 W. betragen. Wie aus New York gemeldet wird, sind acht der schönsten Rembrandts bereits von Amerikanern erworben, darunter zwei zum Preise von je 800 000 Mark. Außerdem werden u. a. den Weg über das Meer machen: die wunderbare Konstantin Hobbemas aus der Sammlung, die einen Preis von 600 000 Mark erzielt hat, ein sehr schöner Murillo und eine prächtige Jagdscene von Camp.

auf der Linie Göttingen-Büchel auf dem Endpunkt Büchel...

Aus dem Grossherzogtum.

Heidelberg, 21. Okt. Das vor einigen Tagen eröffn...

Karlsruhe, 21. Okt. Das von Freunden des verstorbenen...

Bforsheim, 21. Okt. In der Nacht zum Sonntag brach...

Pfalz, Hessen und Umgebung

p. Schifferstadt, 21. Okt. Bahnarbeiter Säuhler aus...

Dudenhofen (b. Speyer), 21. Okt. Heute früh 10 Uhr...

Kamstein, 21. Okt. Auf eigenartige Weise verunglückte...

Sernsheim, 19. Okt. Der älteste diensttuende...

Wain, 21. Okt. Beim Ergreifen im Hofe der Koster...

Von Tag zu Tag.

Sekundärer Dampfer. Aus Gumbacham (Schweden, 22. Okt.)...

Sensationelle Verhaftung. Aus Elwe, 22. Oktober, meldet...

Schächteinsturz. Aus Eifen, 22. Okt. wird berichtet...

Unwetter in Spanien. Aus Madrid, 22. Okt. wird telegraphiert...

Zugentgleisung. Man meldet aus Paris unter dem 22. Okt...

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Hannover, 22. Okt. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete...

Klage wider den Redakteur Langwost-Hannover und Kaufmann Dr. jur. Krüger...

Verne, 22. Okt. Eine englische Studienkommission, bestehend aus Mitgliedern...

Kaiser Franz Josef.

Wien, 22. Okt. Das Wiener Corr. Bureau meldet: Von Seiner Majestät...

Wien, 22. Okt. Ueber das Befinden des Kaisers erfährt das R. K. Telegraphen-Correspondenz-Bureau...

Englands Beziehungen zum Auslande.

London, 22. Okt. Der Premierminister Sir Henry Campbell Bannerman...

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 22. Okt. Der Staatssekretär des Innern von Bethmann-Hollweg...

Berlin, 23. Okt. Aus Newyork wird gemeldet: Im Hauptquartier...

Berlin, 23. Okt. In der Strafsache gegen den früheren Oberst Gädke...

Berlin, 23. Okt. Ein Revolverattentat am Grabe ihres Mannes...

Berlin, 23. Okt. Aus Halle a. S. wird gemeldet: Im Hippophar Wald...

Volkswirtschaft.

Die finanzielle Lage in Newyork.

Newyork, 22. Okt. (Associated Press). Heute vormittag erfolgte ein Sturm...

Newyork, 22. Okt. Die aus ihren letzten Abrechnungen für die Knickerbocker-Trust-Company...

Newyork, 22. Okt. Um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags stellte die Knickerbocker-Company...

Newyork, 22. Okt. Nachdem die Knickerbocker Trust Company drei Stunden lang...

Nach dem Bekanntwerden der Schließung der Kasse der Knickerbocker Trust Company...

Newyork, 23. Okt. Der Stellvertreter des ersten Vizepräsidenten des Staates...

Newyork, 22. Okt. Zusammenhängend mit dem Ausrückgang an der Fondsbörse...

Bayerische Bierbrauerei-Gesellschaft vorm. S. Schwarz in Speyer. In der Aufsichtsratsitzung...

Berlin, 22. Okt. Drahtbericht unserer Berliner Bureau. Zum Konfuzje Haller...

Wasserstandsnotizen im Monat Oktober. Segelstationen vom Rhein...

Table with 6 columns: Segelstationen, Datum, and Bemerkungen. Lists water levels for various stations like Bonn, Koblenz, etc.

*) 0,07 unter 0. 1) 0,04 unter 0. 2) 0,12 unter 0.

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Fritz Goldbaum; Für Kunst, Wissenschaft und Berichterstattung: Alfred Becken;

Knorr's Suppenwürstchen à 10 Pf. enthalten alle Nähr- und Geschmacksstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen.

Kostüme
Paletots
Jackets
Kostümröcke

**Damen-
Confection**

Max Schill
Breitestrasse - **S 1, 3** - nahe dem Markt

Blusen
Matinées
Morgenröcke
Pelze

Grüne Rabattmarken
Telefon 4118.

74569



**van Houten's
Cacao-Stube**
04.7 am Strohmart.

74366

Rauchfächer, elegant eingerichteter Erfrischungsraum, für Damenbesuch besonders geeignet.
Feinstes Gebäck aus ersten Conditoreien.
van Houten's Cacao in tadelloser Zubereitung. Tee portions- und glasweise.

Frachtbriefe oder drei, stets vorrätig in der
Dr. G. Haas's Buchdruckerei.

Wöchnerinnen anerkennend - Inalien-
liche Verbandszugehörigkeit. Beteiligungen.

Irrigator, Leibbinden, Föckel-Apparate, alle Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege bei **Hugo Zippel, 23, 5, Mannheim.** Spezial-Werkstätte für Orthopädische Apparate - Telefon No. 2462.
Elektrischer Betrieb für Schießerei. - Damen- und Herren-Bedienung.
Lieferant des Allgemeinen deutschen Jagdschützenvereins.

Warenhaus

KANDER
G. m. b. H.
Verkaufshäuser: T 1, 1
Neckarstadt, Marktplatz

**Extra billiger Verkauf
in unserer
Putzabteilung**

Verlangen Sie unsere Rabattmarken.

Beachten Sie das diesbezügliche Schaufenster.

	<p>Modistinnen erhalten höchsten Rabatt</p> <p>!</p>		<p>Vorjährige auch nicht bei uns gekaufte Hüte werden im eigenen Atelier geschmackvoll umgearbeitet und alte Zutaten bereitwillig verwendet</p> <p>!</p>	
<p>Neueste Glockenform 4 95 in allen modernen Farben; sehr elegant mit Blumen, Feder oder Taftgarnitur Mk.</p>	<p>Hochmoderne Filzform 6 50 mit reicher Seidenstoffgarnitur und Agraffenverzierung; vorn gebogen; äusserst kleidsam und chic Mk.</p>	<p>Elegante Capelineform 7 50 mit Samt- oder Seidengarnitur; ausgestattet mit chicen Fantasien und Nadeln Mk.</p>		

Straussfedern! schwarz und weiss!

Stauen erregend! Wir hatten Gelegenheit, einen Posten Straussfedern aussergewöhnlich billig zu erwerben und verkaufen dieselben - solange Vorrat - zu folgenden Serienpreisen:

Serie I	85 Pfg.	Serie II	135 Mk.	Serie III	195 Mk.	Serie IV	350 Mk.
---------	----------------	----------	----------------	-----------	----------------	----------	----------------

Ball-Echarpes **85** Pfg.
Riesen-Auswahl in den neuesten Genres
von Mk. 9.00 bis

Bedeutend unter Preis!
Ein Posten **Kinder-Eisfell-Häubchen** **1 65** Mk.
rot und weiss mit hübscher Schleifengarnitur
Wert bedeutend höher



Runder Filzhut für Knaben und Mädchen
hübsche grosse Form mit Schleife
1 50 Mk.

Ein Gelegenheitsposten einfach garnierter
Damen-Hüte

Serie I	148 Mk.	Serie II	195 Mk.
Stück		Stück	

Ein Posten **Kinder-Filzhäubchen** **75** Pfg.